

Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft
für Heimatpflege und Geschichte

Nr. 60 • Oktober 2002



Zum Titelbild:

Auf dem Titelbild sehen sie das Haus Bendeslo Nr. 6. Es handelt sich hier um ein Haus, das 1951 durch den damaligen Landwirt Franz Düsterhaus-Rheker, nach Abbruch des alten Wirtschaftsgebäudes neu errichtet wurde (siehe Heimatbrief Nr. 9).

Nach der Aussiedlung des Landwirtes Franz Düsterhaus nach Ahlen, erwarb zunächst die Stadt Paderborn die gesamte Hoffläche mit all ihren Gebäuden. 1986 kaufte der Bäckermeister Reinhold Mertens das Wohnhaus von der Stadt Paderborn. Nachdem die Bundesregierung ein Programm „Niedrig-Energie-Haus-Standard“ aufgelegt hatte, entschloss sich der jetzige Besitzer, dieses CO² Minderungsprogramm für Altbauten vor 1980 in Anspruch zu nehmen.

Ausschließlich Marienloher Handwerker waren damit beschäftigt, dieses Haus nach den neuesten Richtlinien umzubauen. Für die Finanzierung solcher Maßnahmen sind die Sparkasse und die Volksbank in Marienloh zuständig, bei denen jeder Altbau-Besitzer auch die ausreichende Beratung und das günstige Geld erhält.

Andreas Winkler

Aus dem Inhalt:

CO ² Minderungsprogramm	2
Aktuelles	3
Die Hausstätte Prior Nr. 60	4
Der Brieftaubenliebhaber- verein Marienloh	8
Marienloh - Blick in die Ortsgeschichte	11
Schnecken	23
Bücherangebot	24

Dieser Heimatbrief wurde mit
freundlicher Unterstützung der

**Apotheke Im Vogtland
Karola Blank**

**Von-Haxthausen-Weg 10
33104 Paderborn-Marienloh**

erstellt.

Liebe Marienloher!

Etwas besonders Positives sei von unserem diesjährigen Schützenfest hier erwähnt: Der deutlich reduzierte Glasbruch. Durch die Aufmerksamkeit des Festwirtes und des Wachscheses ist es gelungen, den mutwilligen Glasbruch zu verhindern. Dies hat zu einer Verbesserung des Festniveaus geführt.

Die verheerenden Überflutungen an Elbe und Mulde mit Toten und Schäden in zweistelligen Milliarden Eurobeträgen hat die Diskussion um den Klimawandel wieder auf die Tagesordnung gesetzt. Die Experten streiten sich: Für den einen ist der Klimawandel bereits Realität, für den anderen noch nicht bewiesen. Tatsache ist, dass sich die Extreme häufen und immer größer werden. Ich meine, wir sollten dies zum Anlass nehmen, wieder mehr auf Umweltschutz zu achten: Bei Neuanschaffungen, Verbrauch und Konsum auch die Umweltverträglichkeit berücksichtigen, bei Pflasterungen auch die Möglichkeit der Verrieselung von Regenwasser einplanen, beim Autokauf sollte der Neuwagen die Abgasnorm Euro III erreichen, Dieselfahrzeuge einen Rußfilter haben. Das Fahrrad etwas mehr zu benutzen ist besonders umweltfreundlich. Beim Hausbau oder bei Sanierung älterer Häuser sollte der Niedrig-Energie-Haus-Standard die Regel werden. Energieeinsparungen von 40% sind hierbei realistisch. Ein Beispiel zeigen wir auf der Titelseite. Jeder muss sich überlegen, was er oder sie verbessern kann und was in seinen Möglichkeiten liegt und damit sofort anfangen!

Wie hochwassergefährdet ist denn Marienloh? Die historischen Hochwasser z.B. 1946, wo die Detmolder Straße überschwemmt wurde, sind kein Maßstab mehr, weil die Beke verlegt wurde. 1973/74 erfolgte ein kanalartiger Ausbau, der nicht schön, aber wirkungsvoll ist. Diese neue Beke bringt die Wassermassen in hoher Fließgeschwindigkeit zur Lippe, die dann mit den Tallewiesen gegebenenfalls ein Überschwemmungsgebiet hat. Wassermengen, die im alten Bekelauf fließen, werden bei Tallmeiers Kreuz auf die Lippe-Seite der Neuenbekener Straße geleitet, um den Ort zu schützen. Bis jetzt hat das funktioniert. Auf jeden Fall ist jedem Hausbesitzer zu empfehlen, sich über seine mögliche Gefährdung Gedanken zu machen. Im unteren Teil der Straße Im Vogtland z.B. ist durch den Abfluss Wasser in den Keller gekommen.

Ansonsten ist Marienloh in jeder Hinsicht ein gemäßigtes Dorf und so soll es auch bleiben.

Mit freundlichen Grüßen

R. Mentus

Ortsheimatpfleger

Alle Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh



Die Hausstätte „Prior - Pryers Nr. 60“

Wir schreiben das Jahr 1855. Ein Jahr in dem unter vielen Ereignissen vielleicht zwei es wert sind, genannt zu werden. In diesem Jahr stellte der Drucker und Buchhändler Ernst Litfaß am 1. Juli in Berlin die erste Anschlagssäule für Außenwerbung auf. Für die damalige Zeit, am Anfang des Industriezeitalters, schon ein vorausschauendes und bemerkenswertes Ereignis.

Ernst Litfaß, nach dessen Namen die zigtausend aufgestellten Säulen in Deutschland noch heute benannt werden, hat schon vor 150 Jahren gewusst, dass zu einem guten Geschäft und Umsatz auch die lesbare Werbung gehört.

Auch bei uns in Marienloh wurde vor ca. 80 Jahren erstmalig neben dem Bürgerkrug eine solche Litfaßsäule aufgestellt. 1970 wurde sie entfernt und schon bald eine neue Säule in unmittelbare Nähe der Sparkasse platziert. Im März 1986 wurde eine zweite Säule in der Straße „Im Vogtland“ in der Nähe des Gehöftes Baumhör aufgestellt. Im Zuge der heutigen Werbung in den Medien (Fernsehen, Zeitschriften und Prospekten) fristen sie allerdings jetzt ein eher dürftiges Dasein.

Ein zweites Ereignis, welches bei uns in Marienloh weit mehr Beachtung fand, war die Errichtung der 60. Hausstätte. Wer war nun der

Erbauer dieses Hauses? Es war Hermann Prior. Hermann, ein Sohn des Heinrich Prior *26.10.1788 und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Bokel *9.10.1785, war am 8.12.1827 auf dem Hofe Prior im Felde geboren (siehe Heimatbrief Nr. 18). Er stammte aus einer der ältesten namentlich genannten Marienloher Familien. Nach dem Schulbesuch war er so wie viele Marienloher zunächst als Tagelöhner beschäftigt. Bevor er am 23.9.1851 die am 27.12.1825 in Paderborn geborenen Bernhardine Ilsen heiratete, hatte er eine Anstellung als Straßenwärter bei der Preußischen Straßenverwaltung auf der 1843 gebauten Chaussee Aachen -Königsberg gefunden. Er hatte wohl, wie auch seine späteren Nachkommen, die Aufsicht und Unterhaltung der Straße zwischen Paderborn und Marienloh bekommen. Weil die sogenannten „Schlangensteine“ immer wieder neu verlegt und die Fahrspuren neu aufgefüllt werden mussten, konnte er sich über Arbeitsmangel nicht beklagen (siehe Heimatbrief Nr.45 Seiten 14-20).

Schon bald nach der Hochzeit fasste er den Beschluss, eine eigene Hausstätte zu gründen. So baute er, in der Flur 2 auf der Parzelle Nr. 345/182, dort wo heute der Alt- und Neubau des Konrad Prior an der Detmolder Straße Nr. 325 steht, 1855 die sechzigste Marienloher Hausstätte. Laut der Häuserbeschreibung von 1878 war es eine Hausstätte in Fachwerkbauweise und mit Ziegeln eingedeckt. In dem Hause befanden sich eine heizbare Kammer, drei nicht beheizbare Kammern, Küche, Keller, Tenne und ein Raum für 2 Kühe. Im Anbau war Platz für vier Schweine. Das im Hof freistehende Gebäude diente als Backhaus.

Sein Vater Heinrich Prior war am 20.02.1837 verstorben und seine Mutter Elisabeth geb. Bokel verstarb am 16.10.1865. In der Ehe Hermann Prior und Bernhardine geb. Ilsen wurden 2 Töchter und am 22.05.1858 Sohn Heinrich, der spätere Erbe des Vermögens geboren. Dieser war wie sein Vater nach dem Schulbesuch bei der Provinzial-Straßenbauverwaltung angestellt.

Am 12. Sept.1900 ehelichte er die am 03.07.1878 in Benhausen geborene Florentine Driller. Zuvor hatte er gemeinsam mit seinem Vater das Fachwerkhaus abgerissen und ein massives Wirtschaftsgebäude so wie wir es heute noch vorfinden an gleicher Stelle neu errichtet. Die hierzu benötigten Ziegel lieferte die Ziegelei Meise. Heinrich muss wohl sehr arbeits- und sparsam gewesen sein, denn schon 10 Jahre später, 1910, baute er an das vorhandene Wohnhaus eine Scheune und 1911 eine Remise und einen Holzschuppen an. Zu der Zeit bewirtschafteten

sie mit zwei Kühen über vier Morgen Land, das zum größten Teil in der Stadtheide lag. In dieser Ehe Prior - Driller wurden neun Kinder geboren. Zu ihrem Erben setzten sie ihren erstgeborenen Sohn Hermann *06.10.1901 ein. Einige Monate zuvor war am 26.03.1901 die Großmutter Bernhardine geb. Ilsen verstorben. Der Großvater Hermann verstarb am 04.05.1902.

Hermann, *1901, erlernte nach dem Besuch der Schule das Schlosherhandwerk und war bis 1930 im Ausbesserungswerk Paderborn-Nord beschäftigt. Danach war er bis zum Rentenalter so wie seine Vorfahren, bei der Paderborner Straßenmeisterei beschäftigt.

1919 war für Priors ein besonderes Jahr. In diesem Jahr bekamen auch sie den langersehnten Strom ins Haus, der ihnen nicht nur Licht sondern auch manche Erleichterung im täglichen Arbeitsablauf brachte. Beim Verkauf der Ländereien durch die Söhne des verstorbenen Heinrich von Köppen, der seit 1868 Besitzer des Gutes Rosenkranz war, erwarb Hermann, gemeinsam mit seinem Vater Heinrich, auf dem Haidturm 6 Morgen Land hinzu. Insgesamt hatten sie nun 14 Morgen Land zu bewirtschaften. Dazu kam die Versorgung von zwei Kühen, zwei Rindern, fünf Schweinen und dem sonstigen Federvieh. Langeweile oder Arbeitsmangel waren auch in dieser Familie Fremdwörter. Erst durch die Anschaffung eines Deutz-Schleppers 1955 trat eine kleine Erleichterung ein. Allerdings hatte sich durch die Mitgabe eines Erbteils an die Geschwister mittels Land, die vorhandene Fläche wesentlich verringert.

Bedingt durch den Tod seiner Eltern, die Mutter Florentine geb. Driller verstarb am 27.05.1929 und der Vater Heinrich am 04.10.1933, wurde der 34-jährige Hermann quasi gezwungen einen eigenen Hausstand zu gründen. So heiratete er am 17.09.1934 die am 15.05.1907 in Paderborn geborene Elisabeth Telgenbüscher. In dieser Ehe wurden drei Kinder geboren.

Krieg und Nachkriegszeit gingen auch an der Familie Prior nicht spurlos vorbei. Bei einem Beschuss eines LKWs auf der Detmolder Straße durch feindliche Jagdflieger bekam auch das Haus einige Treffer mit. An der Großmutter die im Wohnzimmer auf dem Sofa lag, gingen die Kugeln haarscharf vorbei. In der Zeit der Nachkriegswirren musste Haus und Familie vor Ausplünderungen laufend bewacht werden.

Bei der Festlegung des nachfolgenden Erben fiel auch hier, wie in der vorausgegangenen Generation, die Wahl auf den erstgeborenen Sohn Konrad *17.03.1936. Nach dem Besuch der Volksschule erlernte er den Beruf des Pflasterers und Straßenbauers. Diese Tätigkeit übte er bis zu seiner Pensionierung als Straßenmeister in der Kreisverwaltung Lippe aus. 1966 baute er ein neues Wohnhaus, in das auch seine Eltern mit einzogen. Nach Beendigung der Bautätigkeit ehelichte er am 21.02.1968 die am 07.01.1945 auf dem Tünshof Nr. 14 geborene Luzia Rudolphi. In dieser Ehe wurden 2 Töchter geboren. Die Mutter von Konrad verstarb am 14.05.1984 und der Vater Hermann Prior, den viele Marienloher noch in guter Erinnerung haben (z.B. als langjähriger Platzmajor des Schützenvereins), verstarb am 19.06.1989.

Solange noch die schwarz-rot-goldene Fahne den Besuchern und den Vorbeifahrenden entgegen flattert, ist es uns gewiss, dass ein Nachfahre aus einer der ältesten Marienloher Familien hier an der vielbefahrenen Detmolder Straße das Erbe der Väter treu behütet.

Andreas Winkler



*Das im Jahre 1900 neu errichtete Wirtschaftsgebäude mit Wohntrakt.
Daneben die 1910 gebaute Scheune. Rechts im Bild der Standort des früheren
Backhauses (Backs) heute Holzschuppen*

Der Brieftaubenliebhaberverein „Sturmvogel“ Marienloh

Aus Anlass des 50 jährigen Wiegenfestes des Vereins, möchte sich dieser, da er im Laufe des Jahres nicht groß an die Öffentlichkeit tritt, einmal im Heimatbrief vorstellen.

Der Taubenverein, wie er kurz genannte wird, wurde lt. Vereinschronik, am 20. September 1952 gegründet. Hierzu versammelten sich die Taubenliebhaber aus Marienloh in der Gastwirtschaft Hans Hartmann auf der Klusheide. Zu der Gründungsversammlung waren der Kreisvorsitzende Christoph Kleinschmidt aus Paderborn und einige erfahrene Sportfreunde aus der Stadtheide eingeladen. Der im Marienloher Taubensport unvergessene Heinrich Hoischen, (der Vater des Bauunternehmers Josef Hoischen) hatte hierzu vorab alles in die Wege geleitet. Heinrich Hoischen war schon vor dem II. Weltkrieg aktives Mitglied im Taubenverein der Stadtheide Paderborn. Immer mit Begeisterung hörten die jungen Taubenfreunde seinen Erzählungen „aus alten Zeiten“ zu, in der die Tauben noch unter anderen Verhältnissen wie heute, in Landsberg a. d. Warthe, Schneidemühl und Insterburg in Ostpreußen aufgelassen wurden.

Von 1948 bis 1952 waren die Marienloher Taubenzüchter Mitglied im Verein „Heimatliebe“ Schloß Neuhaus. Da jeder Brieftaubenliebhaberverein einen Namen trägt, musste auch für den neuen Verein in Marienloh ein Name gefunden werden. Nach einigen Überlegungen einigte man sich auf den Namen „Sturmvogel“. Am 2. Nov. 1952 wurde der Verein beim Verband deutscher Brieftaubenzüchter e.V. in Essen angemeldet. Der Verein bekam die Nummer 06086. Diese Nummer, das Geburtsjahr sowie die lfd. Nummer bekommt jede Taube bei der Beringung als Kennziffer.

Auf der Gründungsversammlung wurde Heinrich Hoischen zum 1. Vorsitzenden gewählt. Mit ihm wurden Helmut Sanft als Schriftführer und Johannes Fischer als Kassierer in den Vorstand gewählt. Weitere Gründungsmitglieder waren: Anton Hoischen, Anton

Köstner, Johannes und Ludwig Füller, Hubert Gösde, Josef und Konrad Mertens, Josef Altemeier, Johannes Winkler und Hans Hartmann. Von 1961 bis 1969 übernahm Hubert Gösde den Vorsitz des Vereins, ihm folgte dann von 1969 bis 1998 (29 Jahre) Willi Nolte. Seit 1998 führt nun Bernhard Gösde Jun. mit viel Geschick den Marienloher Taubenverein. Allen Vorstandsmitgliedern und Mitgliedern wird bescheinigt, dass sie über all die Jahre hinweg hervorragende Arbeit geleistet haben, so dass der Verein auf „gesunde Füße“ steht um somit die kommen Aufgaben, auch finanziell, weiterhin gut überstehen wird.

Unter den 37 eingetragenen Vereinsmitgliedern befinden sich 21 Züchter, diese wiederum unterhalten 14 Schläge für Reisetauben. An den Wochenenden von Mai bis September werden die Tauben zu Rückflügen aus Südwestlicher Richtung, mit einer Entfernung von 200 bis 650 km, auf die Reise geschickt. Der weiteste Flug ist von Saran bei Orleans in Frankreich.



*Start des ersten selbstgebauten Taubentransportfahrzeuges
zur Jungfernfahrt nach Siegen 1952.*

Untere Reihe mitte sitzend: Maurermeister Anton Hoischen

Als vor 50 Jahren mit dem Taubensport in Marienloh begonnen wurde, ahnte niemand der Taubenliebhaber, dass der Verein „Sturmvogel“ eine solch gute Entwicklung nehmen würde. Denn heute ist der Verein durch die Bestleistungen der Marienloher Züchter weit über die Grenzen Paderborn hinaus bekannt. Der Marienloher Verein hat verschiedene Züchter-Meisterschaften auf Reisevereinigungen-, Kreis- bis hin zur Verbandsmeisterschaft auf Bezirksebene errungen.

Wie der Computer heute überall Einzug gehalten hat, so haben sich auch die Taubenzüchter diese Entwicklung zu Nutzen gemacht. So werden die heimkehrenden Tauben auf die Sekunde genau elektronisch konstatiert. Dieses bedeutet eine große Erleichterung für Züchter und Taube. Leider ist heute das Halten von Brieftauben und die sportliche Ausübung nicht überall mehr möglich. Durch enge Bebauung und behördliche Auflagen sind manchem Taubenliebhaber auch in Marienloh enge Grenzen gesetzt.

Für die Zukunft wünschen sich die Marienloher Taubenliebhaber, dass sie noch viele Jahre ihr geliebtes Hobby ausüben können. Der 50. Geburtstag des Vereins wird im November 2002 im neuen Sportheim in Marienloh gefeiert. Zu dieser Feier die mit einer großen Taubenausstellung verbunden ist, lädt schon jetzt der Taubenliebhaberverein alle Freunde und Gönner sowie die gesamte Marienloher Bevölkerung recht herzlich ein.

Johannes Winkler

Auch die Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege und Geschichte gratuliert den Verein zu seinem 50 jährigen Bestehen recht herzlich und wünscht ihm für die kommenden 50 Jahre „guten Flug“.

Marienloh - Blick in die Ortsgeschichte

Alles Gegenwärtige hat Wurzeln im Voraufgegangenen, in der Vergangenheit. Ohne hinreichende Kenntnis des zuvor Geschehenen, der Geschichte, ist eine sachorientierte Einordnung und die kompetente Beurteilung von Phänomenen oder Problemen der Gegenwart schwerlich zu leisten. Dies aber sollte unabdingbar der Ausgangspunkt bei Sachentscheidungen und den daraus folgenden Weichenstellungen für die Zukunft sein. „Gegenwart und Zukunft, beide haben Herkunft,“ formuliert Jürgen Engert diese Grundeinsicht kurz und knapp. Wer weiß, woher er kommt, weiß, wo er hingehört. Dass oft genug die historischen und kulturgeschichtliche Ignoranz mancher Akteure in den Bereichen von Politik und Gesellschaft zu folgenschweren Fehlentscheidungen und -entwicklungen geführt hat und führt, gehört bedauerlicher Weise zu den Banalitäten der Geschichte, und auch unserer Zeit. Hierzu zählt auch, dass die Gutachten und Prognosen so mancher „Experten“ kaum größeren Wert hatten und haben als das sprichwörtliche Kaffeesatzlesen.

Gegenstand der nachfolgenden Ausführungen ist ein Blick auf herausragende Daten und Geschehnisse im einstigen Sennedorf und heutigen Paderborner Stadtteil Marienloh. Weiterreichende Informationen zur Ortsgeschichte vermittelt das 1986 erschienene Heimatbuch Bendeslo - Marienloh 1036-1986.

Durch die archäologische Forschung ist nachgewiesen, dass bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit Jäger und Sammler sich im Gebiet zwischen Beke und Lippe aufgehalten haben. Funde aus der Mittelsteinzeit, etwa 4000 v.Chr. Geburt, auf der Klusheide und dem Lippehochufer in Richtung Pfingststuhl, belegen das. Als schließlich die bäuerliche Siedlung in diesem Raum vor annähernd 1000 Jahren in das Licht der geschriebenen Historie trat, muss sie bereits eine Bedeutung gehabt haben, die ihre Nennung in Urkunden überhaupt als geboten erscheinen ließ. Mit Fug und Recht darf deshalb davon ausgegangen werden, dass diese Siedlung um einiges älter ist, als es die überlieferten Urkunden dokumentieren.

Einer der bedeutendsten Paderborner Bischöfe war der unter 1009 bis 1036 hier residierende Meinwerk aus dem sächsischen Adelsgeschlecht der IMMEDINGER. Neben der Neuordnung des Bistums veränderte er durch eine weitgehend mit seinem Familienvermögen finanzierte Bautätigkeit nachhaltig die Bischofsstadt. Ob es die Gründung des Abdinghofklosters (1030/32), der Bau der wegen ihrer besonderen Akustik überregional bekannten Bartholomäuskapelle (1017), oder das von ihm ins Leben gerufene Kanonikerstift Busdorf waren. Noch heute geben diese imposanten Bauwerke Zeugnis Meinwerkscher Aktivitäten und prägen unübersehbar das Bild der Kernstadt.

Am 23. Mai 1036, nur 11 Tage vor seinem Tode, konnte Bischof Meinwerk die Busdorfkirche konsekrieren. Gleichzeitig unterzeichnete er die Gründungsurkunde für das gleichnamige Kanonikerstift. In der Urkunde ist im wesentlichen mit der Zuweisung des Zehnten einer Reihe von bischöflichen Haupthöfen die materielle Unterhaltung des zukünftigen Konvents abgesichert. Als erster wird der Haupthof ENENHUS genannt, der nordwestlich der Paderborner Kernstadt, im Bereich der heutigen Georgskirche, lag. Diesem Haupthof zugehörig, werden insgesamt 13 Nebenhöfe, als Vorwerke bezeichnet, aufgeführt. Neben Ortsnamen wie Dal (Dahl) oder Dedinghusen (Dedinghausen bei Lippspringe) erscheint BENEDESLO; und BENDESLO, und an anderer Stelle als BENNIDISLA geschrieben, das jetzige Marienloh. Mit der Nennung in der Busdorfurkunde ist das der erste archivarisch belegte Nachweis über die Existenz der Siedlung oder Bauernschaft Marienloh. Darüber, wie es zur Änderung des Ortsnamen gekommen ist, wird gleich zu berichten sein.

Mit der Bewirtschaftung der Haupthöfe beauftragte, belehnte, der Bischof als Landesherr einen villicus, einen bevollmächtigten Verwalter. Diese villici, in der Regel Adlige, konnten den von ihnen bewirtschafteten Grund und Boden in ihrer Familie weitervererben. Neben den persönlichen Nutzungsrechten hatte der villicus die Verantwortung für die Erwirtschaftung und Abführung der festgelegten Abgaben, des Zehnten, an den Landesherrn. Von der Zehntenpflicht erfasst waren alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse wie Brot- und Futterkorn, Fleisch, Eier, gegebenenfalls Fische, sowie Brenn- und Bauholz. Hinzu kamen Hand- und Spanndienste zur Wege- und Gewässerunterhaltung, oder die Verpflichtung zur Durchführung von Fuhren.

Marienloh gehörte zu den Siedlungen, die im Laufe ihrer Geschichte

nicht nur mehrfach die Schreibweise ihres Ortsnamens, sondern diesen selbst geändert haben. Mit der Bezeichnung LIBRI VARIORUM ist in der akademischen Bibliothek zu Paderborn eine Sammlung verschiedener Schriftstücke archiviert. Eines davon ist die Abschrift einer Urkunde, mit der die Herren von Elmeringhausen als villici von Enehus zur Gründung einer Kommende, einem Ordenshaus der Johanniter, diesem Orden einen Nebenhof überschreiben. Und dieser Nebenhof, „locum quendam olim nunc vero ad Sanctam Mariam in dem Lo nuncupatum“ - jenem Ort, einst Bendeslo, jetzt wahrscheinlich zur Heiligen Maria in dem Lo benannt - wird durch das vorstehende Zitat mit seinem neuen Namen benannt. Aus dem Mariamlo wurde in der Folgezeit Mergenlo - die unmittelbare Wortverwandtschaft zum plattdeutschen Mergenlao ist hier unverkennbar - dann Marienloh und schließlich in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts das heute amtliche Marienloh.

locum quendam olim Bendeslo nunc vero ad Sanctam
 Mariam in dem Lo nuncupatum cum eccly paraf
 an... eccly... ..

*..locum quendam olim Bendeslo nunc vero ad Sanctam
 Mariam in dem Lo nuncupatum..
 Zitat aus LIBRI VARIORUM BD.I, S. 161*

Durch die zitierte Urkunde ist die Änderung des Ortsnamens - olim Bendeslo- eindeutig belegt. Strittig bleibt dagegen die Datierung der Urkunde, die in der Abschrift mit dem Jahre 1342 angegeben ist. Im Verlauf seiner Forschungsarbeit hat F.G. Hohmann festgestellt, dass zwei der namentlich in der Urkunde Genannte erst in den Jahren 1430 bis 1434 nachweisbar sind. Wie auch immer, das lateinische Adverb olim = vor Zeiten, einst, lässt eine exakte Datierung der Änderung des Ortsnamens oder den Anlass dafür nicht zu. Abgesehen von der Datierungsproblematik kommt aber in dem Zitat die früh begründete Marienverehrung im Ort zum Ausdruck. Aus unbekanntem Gründen ist übrigens die Johanniterkommende nicht eingerichtet worden.

Aktenkundig wird die Änderung des Ortsnamens erstmals in einer Anordnung des Bischofs Rembert von Kerksenbrock, der 1565 „die Kapelle auf dem Klokenhof zu MERGENLOH „ dem Busdorfstift zur Betreuung zuweist. Auf einem erhaltenem „*Abriß* (Skizze, H.S.) *der Dorfschaft Marienlohe*“ aus dem Jahre 1745 findet sich mit *‘Marienlohe’* der bis etwa 1850 gebräuchliche Ortsname. In der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts wird dann der heute amtliche Orts- oder Stadtteilname Marienloh üblich.

Bis zur Mitte des XV. Jahrhunderts stellten die Herren von Elmeringhausen die Besitzer von Enenus samt den dazugehörigen Nebenhöfen. Als diese Familie im Mannesstamm ausstarb, übernahmen infolge eines Erbvertrages die Freiherren von Haxthausen den gesamten Besitz. Seit dem Mittelalter wurden Heideflächen, versumpfte Gemarkungen und ertragsschwache Holzungen von der Allgemeinheit zur Hutung von Groß- und Kleinvieh genutzt. Diese Gemeinheiten, so ihre Bezeichnung, befanden sich auch im Eigentum der jeweiligen Grundherren. In Marienloh teilten sich der Lippspringer Zweig der Familie von Haxthausen und die in Dedinghausen ansässigen v. Haxthausen in den Besitz der örtlichen Gemeinheiten.

Durch den Reichsdeputationshauptschluss von Regensburg am 25. Febr. 1803 waren die geistlichen Fürstentümer aufgelöst worden. Das Königreich Preußen übernahm das Hochstift Paderborn, nachdem es bereits im Vorjahr seine Truppen dort hatte einmarschieren lassen. Noch ehe preußisches Recht und die Verwaltung wirklich Fuß gefasst hatten, kamen 1806 französische Besatzungstruppen ins Land. Von Kassel aus regierte Napoleons Bruder Jérôme (König Lustik) bis 1813 das eigens gegründete Königreich Westphalen, natürlich nach französischen Gesetzen. Die Franzosen setzten die von den Preußen bereits begonnene Säkularisierung des Kirchenbesitzes fort, und verkündeten 1808 die Befreiung der Bauern von allen Pflichten - die sogenannte Bauernbefreiung -, die diese bislang ihrem Grundherren gegenüber zu befolgen hatten. In Preußen hatten 1807 der Freiherr vom Stein, und sein Nachfolger von Hardenberg 1811 und 1817 ebenfalls umwälzende Agrarreformen in die Wege geleitet. Nach dem Wiener Kongreß kehrten 1815 die Preußen nach Westfalen zurück. Sie richteten ab 1816 nicht nur die Provinzverwaltung mit der Einteilung der Regierungsbezirke und Landkreise ein, sondern betrieben mit Konsequenz und Nachdruck die Veränderungen der Besitzverhältnisse auf dem Lande weiter.

In Auswirkung der Preußischen Gemeinheitsneuordnung von 1821 hatten die Dedinghauser von Haxthausen ihren Besitzanteil an den Gemeinheiten in Marienloh 1834/35 aufgegeben. Nachdem dann auch der gesamte Besitz der Lippspringer von Haxthausen 1838 verkauft worden war, wurden die dazugehörigen Gemeinheiten mit dem Rezeß von 1844 aufgeteilt. Hierbei waren der politischen Gemeinde Marienloh annähernd 400 Morgen von den Gemeinheitsflächen zugefallen. Nach zähem, immer wieder durch Zwistigkeiten und gerichtlichen Auseinandersetzungen zwischen den ansässigen Landwirten und der Gemeinde unterbrochenen Verhandlungen, konnten 1854 auch die letzten Gemeinheitsgrundstücke privatisiert werden. Damit hatte ein Abschnitt örtlicher Agrargeschichte sein Ende gefunden.



*Gem. Marienloh
Kr. Paderborn
Reg. Bez. Minden*

Ehemalige Ortstafel, angebracht am Gehöft Mertens - Tallmeyer

Im Zuge der im Königreich Westphalen betriebenen Umstrukturierung der Verwaltung waren 1808 kleinere Verwaltungsbezirke, Kantone, gebildet worden. Marienloh gehörte damit zum Kanton Lippspringe, der 1843 mit der preußischen Landordnung die Bezeichnung 'Amt' erhielt. Als Lippspringe 1921 den Titel 'Stadt' wieder erhielt, wechselte die

Amtsverwaltung nach Altenbeken. Im Amtsverband Altenbeken verblieb die Gemeinde Marienloh bis 1968, bis zur Eingemeindung nach Paderborn. Mit der Aufgabe der kommunalen Selbständigkeit verlor Marienloh den im Ort gewählten Gemeinderat und den eigenen Bürgermeister. Seit dem 1. Jan. 1969 nimmt ein Ortsvorsteher die Belange der Marienloher gegenüber der Stadtvertretung und der städtischen Verwaltung wahr.

Mit der 1975 landesweit erfolgten Kommunalreform waren die seit 1816 bestehende Landkreise Büren und Paderborn zum Großkreis Paderborn mit dem Sitz der Verwaltung in der Domstadt zusammengelegt worden. Im Altkreis Büren mit seinen bis dahin 54 selbständigen Gemeinden entstanden gleichzeitig vier Städte und die Großgemeinde Borchen. Die kommunalen Grenzen im Altkreis Paderborn wurden dergestalt geschnitten, dass neben den Großgemeinden Altenbeken und Hövelhof drei Städte Paderborn, Delbrück und Lippspringe bestehen. Aus der Eingemeindung von weiteren Nachbarkommunen entstand die nunmehrige Großstadt Paderborn mit zunächst 110.000 Einwohnern. Bis zum Ende des Jahres 2000 war diese Zahl auf insgesamt 136.720 Personen angewachsen, von denen 11.279 keinen deutschen Pass besaßen.

Infolge der Verordnung der Bezirksregierung in Minden vom 12. Dezember 1817 wurden in allen Gemeinden vom 1. Jan. 1818 ab Ortschroniken angelegt, die seither in Marienloh ohne Unterbrechung bis zur Gegenwart geführt wird. Die Chronikbände I (beginnend mit 1800-1939) und II (1940-1968) sind im Stadtarchiv Paderborn archiviert. Erstmals ist 1818 die Einwohnerzahl für Marienloh erfasst, sie betrug 270 Personen. Etwa 100 Jahre später, 1925, lebten 490 Menschen im Ort, von denen 52 schulpflichtige Kinder im Alter zwischen 6 und 14 Jahren waren. Unmittelbar vor Beginn des II. Weltkrieges, 1939, ermittelte die letzte im ehemaligen Deutschen Reich durchgeführte Volkszählung 515 Einwohner, von denen 264 oder 51,3 % hauptberuflich in der Landwirtschaft tätig waren. Bis zu der Zeit war Marienloh eine kleine Landgemeinde vor den Toren Paderborns, die weitgehend von der Landwirtschaft geprägt war. Nur 91 oder 20,3% der 515 Ansässigen waren in der Industrie und dem Handwerk beschäftigt, unter ihnen viele Eisenbahner.

Mit der Aufnahme der durch Luftangriffe Ausgebombten in den Jahren nach 1943, verstärkt nach Kriegsende mit der Zuweisung von Ostver-

triebenen, war die Zahl der im Ort Wohnenden 1946 auf 890 gestiegen. Wenn auch die Zahl der Häuser und Wohnräume nicht mit gestiegen war, in der inneren Struktur des Dorfes zeichnete sich gleichwohl die von außen hinein getragenen Veränderungen ab. Neben den seit jeher nahezu unter sich in Marienloh lebenden Katholiken, die aber zu diesem Zeitpunkt immerhin noch 82,1% der Gesamtzahl der Einwohner stellten, wurden 17,5% Protestanten, und der Rest unter 'Sonstige Bekenntnisse' registriert.

In den fünfziger Jahren entwickelte sich eine bis dahin unbekannte Bautätigkeit im Ort, beginnend auf der Klusheide. Als in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre die Aachener Siedlung bezogen wurde, wuchs dadurch die Einwohnerzahl bis 1968, dem Ende der selbständigen Gemeinde Marienloh, auf 1508 an. Die weitere Verdichtung der Bebauung im Ortsinneren brachte bis zum Jahresende 2000 die Wohnbevölkerung auf 3066 Ansässige. Von diesen weist die Statistik 1914 als röm.-kath. (62,4%,) 609 (19,9%) als evangelische und 543 (17,7%) als sonstige Bekenntnisse zugehörig aus.

Der Ortsfremde, der zum ersten Male die im Sommer trocken gefallene oder nur noch als Rinnsal erkennbare Beke in Augenschein nimmt, kann nicht ahnen, welche Schrecken der Bach in der Vergangenheit den Dorfbewohnern immer wieder bereitet hat. Die Nöte und Mängel der Kriegs- und Nachkriegszeit waren noch überall im Lande gegenwärtig, als der Ortschronist Strotheicher für das Jahr 1946 diese Aufzeichnungen anfertigte:

„Vom 30. Januar bis einschließlich 12 Februar regnete es Tag und Nacht; am 8. Februar trat Hochwasser ein, die Beke und Lippe gingen über ihre Ufer; in der Nähe von Zündorf - Gut Kleehof- sandte die Beke einen fast 50 m. breiten Arm nach dem Gute Rosenkranz, wo viele Morgen mit Sand und Kies bedeckt wurden. Einen zweiten Arm schickte sie in der Nähe des Tallmeyerschen Kreuzes direkt nach Westen, wodurch der obere Teil unseres Dorfes überschwemmt wurde. Am 9. Februar stand das Wasser höher als 1890 und 1932. Meyer-Klokenhof. Lütkehaus Schmiede und Deppe Nr.25 bildeten eine Insel.“ Und schließlich, *„am Sonntag den 10 Februar, konnte niemand zur Kirche kommen.“* Die Erinnerungen an dieses letzte und verheerende Bekehochwasser ist noch vielen Marienlohern gegenwärtig. Immer dann, wenn die Schneeschmelze in der Egge, dem Quellraum der Beke, und gleichzeitig ausgiebiger und lang anhaltender Landregen zusammenfielen, und die Böden durchnässte, wurde der Bach innerhalb von

Stunden zu einem reißenden Gewässer. Die ebenfalls gefüllte Lippe nahm dann das Wasser der Beke nicht an, und der dadurch entstehende Rückstau überflutete das Dorf. Seit 1965 verfolgte deshalb die Gemeinde Marienloh Pläne zum hochwasserfreien Ausbau der Beke. Als die Ausbaupläne nach Genehmigung durch die zuständigen staatlichen Aufsichtsbehörden baureif waren, liefen bereits landesweit die Vorbereitungen zur großen Kommunalreform. Im Verlaufe der Verhandlungen zur Eingemeindung nach Paderborn konnte die Gemeinde erreichen, dass dem am 20. Februar 1968 geschlossenen Gebietsänderungsvertrag eine verbindliche, 13 Punkte umfassende Anlage beigefügt wurde. Im Punkt 11 dieser Anlage verpflichtet sich die Stadt Paderborn: *„Der hochwasserfreie Ausbau der Beke ist entsprechend von den der Gemeinde in Angriff genommen Planungen mit Vorrang zu betreiben.“*

Die 1973 begonnen Ausbaurbeiten konnten, begünstigt durch den Witterungsverlauf, im Frühsommer 1974 abgeschlossen werden. Noch im selben Jahr, die Herbstmonate September bis Dezember waren außergewöhnlich niederschlagsreich und brachten mehrfach Hochwasserstände, hatten die neuen Anlagen ihre erste Bewährungsprobe zu bestehen. Mit der Umlegung der Bekemündung in die Lippe im Jahre 1991 fanden die Arbeiten ihren Abschluss. Der dort 1992 von den Unteroffizieren des Schützenvereins aufgestellte Findling soll darauf hinweisen, dass die Beke den Marienlohern in Vorzeiten manche Sorgen verursacht hat, und dass das endgültig der Vergangenheit angehören möge.

In der nur schwach besiedelten Senne war 1892 der Truppenübungsplatz entstanden. Drei Jahre später wurden Planungen aufgenommen, das an der Thune aufgebaute Truppenlager mittels einer Eisenbahnlinie zwischen Paderborn und Bielefeld an das bereits bestehende Eisenbahnnetz anzuschließen. Der aufstrebende Heilort Lippspringe bemühte sich zunächst vergeblich um den An- oder Einschluss in diese Linie, die 1902 eröffnet wurde. Schließlich genehmigte 1904 der preußische Landtag 885.000 Mark zum Bau einer Stichbahn vom Paderborner Nordbahnhof über Marienloh nach Lippspringe. Mit einem ausgebauten Haltepunkt in Marienloh, zu dem ein Bahnhofsgebäude mit Warte- und Nebenraum gehörte, konnte die Strecke 1906 eröffnet werden. Bis zum Ende des II. Weltkrieges, 1945, verkehrten regelmäßig 7 Zugpaare zwischen Paderborn und Lippspringe. Der in der Nachkriegszeit sich ausweitende Individualverkehr führte dazu, dass der

öffentliche Personenverkehr 1965 endgültig, mit Ausnahme bei der 950 Jahr Feier 1986 in Marienloh für einen Tag wieder möglich war, eingestellt wurde. Nachdem 1988 der Ausbau der Gleise, beginnend beim Abzweig zu den Benteler-Werken bis nach Bad Lippspringe erfolgt war, wurde die Trasse zum Rad- und Fußweg umgebaut.

Seit August 1900 verkehrte zwischen Paderborn und Neuhaus eine elektrische Straßenbahn. Im Jahr darauf wurde diese erste Strecke, die Linie Nr. 1, bis zum Sennelager verlängert. Am 9. Januar 1909 hatten sich die 'Paderborner Elektrizitätswerk und Straßenbahn A.G. die Pesag, etabliert. Sie plante und baute eine zweite Strecke, die Linie 2, über Marienloh ins Lippische. Der Marienloher Lehrer Friedel machte 1911 dazu folgende Eintragungen in die Schulchronik: *„Der erste elektrische Wagen fuhr durch Marienloh am Freitag, den 31. März. Am 8. April war die feierliche Eröffnung der Elektrischen.“* Mit nunmehr zwei Nahverkehrslinien im Ort, der Eisenbahn und der 'Elektrischen', verfügten die Marienloher über die mit Abstand günstigste Verkehrsanbindung in der Region. Jedoch, auch vor der umweltfreundlichen Straßenbahn machte die technische Entwicklung nicht Halt. Am 14. März 1959 fuhren die letzten Pesagwagen durch das Dorf. Die damalige Bundesbahn hatte die Lizenz übernommen, und betrieb mit Omnibussen den Personenverkehr weiter. Nach der Eingemeindung, vom 1. Jan. 1972 an, richtete die PESAG eine innerstädtische Buslinie über die Stadtheide zwischen Marienloh und Wewer ein. Aus traditionellen Gründen erhielt eine Linie die Nummer 2. Seither führen wieder zwei Nahverkehrsverbindungen durch den Stadtteil.

Mit der Straßenbahn war der elektrische Strom ins Dorf gekommen. Allerdings, die Installation einer Straßenbeleuchtung konnte erst 1953 der Ortschronist vermelden: *„Nach langen Verhandlungen mit der PESAG erhält die Gemeinde elektrische Straßenbeleuchtung; 10 Lampen auf der Hauptstraße von Kloken bis Meisen. Dadurch ist endlich einem dringendem Bedürfnis abgeholfen.“*

Seit altersher durchzieht die Marienloher Gemarkung ein kontinentaler Heer- und Handelsweg, der das westliche Europa mit dem weiten Osten verbindet. Auf deutschem Gebiet von Aachen her über Berlin nach Königsberg in Ostpreußen verlaufend, war im Ort die Straße nach Detmold Teilstück dieser ehemaligen Reichs-, nach 1949 Bundesstraße Nr. 1. Bevor 1865 eine feste Brücke die Lippe überspannte, musste diese, wie auch die Beke von Fußgängern mittels Stegen überquert,

und mit dem Pferdegespann durchfuhrt werden. Nach der Befestigung eines ersten Abschnittes von der Lippe her in das Dorf, 1825, wurde Mitte der 1840er Jahre die Straßentrasse durchgehend mit Kalksteinen zur Chaussee ausgebaut.

Das stetige Anwachsen des Verkehrs und die gleichzeitige Zunahme der Ladegewichte ließen 1901/02 die Pflasterung der Fahrbahn mit Blaubasaltsteinen erforderlich werden. Die in der Nachkriegszeit sprunghafte Ausweitung des motorisierten Straßenverkehrs, wie auch die stetige zunehmende Beschleunigung der Fahrzeuge, führten dazu, dass 1959 die Basaltpflasterung mit einer Asphaltdecke überzogen wurde. Knapp 10 Jahre später, 1968/69, wurde die gesamte Ortsdurchfahrt von Grund auf erneuert, erheblich verbreitert und damit „auto-gerecht“ ausgebaut. Die deutliche Verbreiterung der Fahrbahn mit beidseitigen Standstreifen machte das Überqueren der Straße insbesondere für Kinder und alte Menschen zu einem erheblichen Risiko für Leib und Leben. Darum wurde die Installation der ersten Fußgängerampel in Marienloh erforderlich, die am 24.06.1969 in Höhe der Sparkasse in Benutzung genommen werden konnte. Wiederum 10 Jahre danach, 1978, wurden die Baumaßnahmen für die Umgehungsstraße, die Verlegung der Bundesstraße 1 um den Stadtteil herum, aufgenommen. Mit der Fertigstellung der Umgehungsstraße, der jetzigen B1n (n für neu) wurden der Fern- und Schwerlastverkehr aus Marienloh herausgenommen. Die dadurch erzielte Minderung des Verkehrslärms war erheblich. Nunmehr Baulastträgerin, konnte die Stadt Paderborn 1989/90 den Rückbau der jetzt innerstädtischen Detmolder Straße durchführen. Zugleich mit der Einengung der Fahrbahn erfolgte eine Begrünung des Straßenzuges.

Der zweite Paderborner Bischof Baduard, 815-862, hatte 836 die Reliquien des hl. Liborius aus Frankreich überführen lassen. Die langfristige und aufwendig vorbereiteten Feierlichkeiten des Erzbistums zum Liborius-Gedenkjahr 1936 hatten offensichtlich in Marienloh verdrängt, dass in dem selben Jahre auch das eigene Ortsjubiläum anstand. Ausweislich der Busdorfurkunde von 1036 jährte sich in diesem Jahre zum neunhundertsten Male der Eintritt Marienlohs in die Geschichte. Während das benachbarte Dahl neben kirchlichen und öffentlichen Veranstaltungen auch mit einem historischen Festumzug auf dieses Datum aufmerksam machte, fand es nicht einmal weder in der Marienloher Gemeinde-, noch in der Schulchronik Erwähnung. Im Berichtsjahr 1936 notierte Lehrer Nolte lediglich: „*Zur großen Liborifeier, Elfhundertjahr-*

feier, eilte jung und alt nach Paderborn.“ In diesem Zusammenhang sollte allerdings nicht übersehen werden, dass 1935/36 der Erweiterungsbau der Pfarrkirche alle Kräfte des Dorfes, Hand- und Spanndienste eingeschlossen, voll in Anspruch nahm.

Um so bewusster und intensiver bereiteten sich zu Beginn der 1980er Jahre die Marienloher auf das 950. Jubiläumsjahr 1986 vor. Die vom seinerzeitigen Ortsvorsteher Engelbert Meyer, in Zusammenarbeit mit dem Ortsheimatpfleger R. Mertens angestoßenen und von der Ein-



Marienstein von 1986

wohnerschaft ausgestalteten Initiativen fanden auch überörtlich Höhepunkte in der Festwoche im Herbst. Alteingesessene und Neubürger, Frauen und Männer, Junge und Alte bildeten Arbeitsgemeinschaften zur Umsetzung ihrer Ideen. In praktizierter Nachbarschaft schufen sie Kostüme, beschafften oder machten alte Gerätschaften benutzbar und bauten Wagen für den Festumzug.

Als Auftakt zum Jubiläumsjahr erfolgte im April 1986 die Vorstellung des eigens hierzu geschaffenen Ortswappens. Im Sommer führten Landwirte und Landfrauen die harte und schweißtreibende Arbeit zur Ernte des Brotkorns mit Sense und Holzrechen, und das Dreschen mit Flegeln und dem alten Dreschkasten vor. Zur Einleitung der öffentlichen Veranstaltungen wurde am 3. Oktober der von der Sparkasse Paderborn gestiftete Marienstein in Gegenwart des Künstlers Josef Rikus an Bürgermeister Schwiete und den Stadtteil Marienloh feierlich übergeben. Tags darauf fand eine sehr gut besuchte Gemeindeversammlung in der vom Schützenverein neu erbauten und von den Landfrauen geschmackvoll geschmückten Schützenhalle statt. Hier konnte das zum Ortsjubiläum erscheinende Heimatbuch „Bendeslo-Marienloh 1036-1986“ erstmals angeboten werden.

Auch regional weithin Beachtung fand der von allen Altersgruppen der Einwohner gestaltete historische Festumzug, vorbildlich organisiert und geleitet durch Andreas Winkler. Bei optimalem Festtagswetter waren so viele Menschen im Ort und auf den Straßen, wie kaum jemals zuvor. Alles in allem, die Vorbereitungszeit, die Durchführung und der Ablauf der Festtage haben bei jung und alt ein WIR-GEFÜHL geweckt, dessen Wirkung weit über das Jubiläumsjahr hinausreicht. Und, mit dem Ortswappen, dem Marienloher Gedenkstein und dem Heimatbuch sind bleibende Orientierungsmarken gesetzt worden. Seither übrigens gibt die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege und Geschichte“ regelmäßig und in ununterbrochener Folge den 60. Heimatbrief Marienloh heraus.

Henner Schmude

Quellen: Heimatbuch Bendeslo-Marienloh 1036-1986
Gemeinde- und Schulchronik Marienloh

Für Interessierte: Die chronologisch und ausführlich dargestellte Ortsgeschichte befindet sich im Heimatbuch.

*Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben,
wenn es den Schnecken nicht gefällt....*

Unter einer grünen Hecke
sitzt, wie's scheint nur eine Schnecke
einsam, ganz allein.
Doch der Zufall schickt sodann
Nachbarsfrau von nebenan.
Die schreit: „Kann nicht sein!

Hunderte von solchen Schnecken –
mögen sie alle verrecken! –
fressen meinen Garten kahl.
Blätter, Beeren, Schlangengurken
fressen, schlecken Schnecken-Schurken.
Eine Qual! Und sehr fatal.“

Liegt es etwa an den Grünen
mit den unschuldsvollen Mienen,
die, was rot ist, stets umwerben, -
auch was schwarz, soll nicht ganz sterben –
dass sie rote, schwarze Schnecken
schonen, um nicht anzuecken,
statt sich gegen sie zu wehren,
die sich wahllos, zahllos mehren?

So – des ist man sich bewusst –
wächst bei ihrer Zeugenslust
frei von jeder Zwangsneurose
Schneckenzahl ins Grenzenlose

Darum hilft kein Bitten, Beten,
glitschig muss man sie zertreten,
oder Salz drauf auf die Bösen,
dass sie sich in Saft auflösen.

Niemand mag sie, auch kein Tier. –
Oder, Gärtner, merke dir:
Gönne ihnen deinen Garten,
lass sie kriechend schleimend starten.
Tierlieb! – Das sei die Devise,
gönne ihnen dein Gemüse.

Andererseits, ganz ohne Frage
sind die Schnecken eine Plage.
Und dem Bösen muss man fluchen
und es zu verhindern suchen.
Gelb und schwarz, ob nackt, mit Haus,
mache ihnen den Garaus.-

Doch willst du in Frieden leben,
musst die Fressgier du vergeben.
Kannst Gefühle du entdecken? –
so sei lieb zu deinen Schnecken ...

Martin Grunau



Die Pflichtlektüre in jedem Marienloher Haus!